

früher „Der Ostmärker"

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

Die Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: 46 mm breite Kolonelzeile 25 Groschen, 90 mm br. Reklamezeile 100 Groschen, Deutschld. 25 bz. 100 Goldpfg., Danzig 25 bzw. 100 Danz. Pfg.

Nr. 8. Bromberg, den 19. April 1925.

Wie behandelt man Kunstdünger?

Vom Mischen und Aufbewahren des Kunstdüngers.

(Nachdruck verboten.)

Wenn man Umschau hält, wie in der Praxis die Kunstdüngung manchmal gehandhabt wird, kommt man zu dem Schlusse, daß auf diesem Gebiete dem Landmanne und Gartenfreunde noch immer Fehler unterlaufen. Das gilt nicht nur in bezug auf die Wahl der Kunstdüngemittel, auf die Kunstdüngermengen und die Zeit ihrer Anwendung, sondern auch auf das Mischen und Aufbewahren. So konnte ich noch im verflossenen Herbste beobachten, daß auf einem Felde eine Kalkdüngung gleichzeitig mit Stallmist gegeben wurde. „Das ist ein Umpflügen" — meinte der betreffende Landwirt. Daß diese Art Zeitersparnis aber auf Kosten des wichtigen Stickstoffgehaltes des Stallmistes ging, schien dem Manne nicht bekannt zu sein.

Welche Dünger zu mischen bzw. gleichzeitig auszustreuen oder zu verabreichen sind, und welche nicht, das lehren uns ja am anschaulichsten die bekannten Düngermischtabellen. Die Sache läßt sich aber auch mit einigen Worten gut erläutern. Man merke vor allem, daß alle kalkhaltigen Dünger die Eigenschaft besitzen, den Stickstoff der Naturdünger (Stallmist, Guano, Jauche, Latrine) und des schwefelsauren Ammoniaks, sowie die wasserlösliche Phosphorsäure im Superphosphat herauszutreiben. Ein gleichzeitiges Ausstreuen der kalkhaltigen Dünger mit den anderen genannten, oder ein Mischen derselben würde also mit Stickstoff- bzw. Phosphorsäureverlusten verbunden sein. Kalkhaltige Dünger sind u. a. der Kalk in seinen verschiedenen Arten, das Thomasmehl (Thomasschlacke) und der Kalkstickstoff. In der Praxis wird nun die Sache so gehandhabt, daß man die Kalkdüngung der anderen einige Wochen vorauf folgen läßt; auch kann der umgekehrte Weg eingeschlagen werden. Ferner gelangt man zum Ziele, wenn man z. B. den Kalk einpflügt oder untergräbt, und dann z. B. das Ammoniak obenauf streut und eineggt oder einhackt. In diesen Fällen treten Stickstoffverluste kaum ein.

Kalkhaltige Düngemittel dürfen mit Kalisalzen zwar gemischt werden, z. B. Thomasmehl mit Kainit oder 40prozentigem Kalisalz; es ist aber für baldiges Ausstreuen Sorge zu tragen, da ein längeres Lagern zum Verhärten oder zum Zerfließen führt.

Die einfachste und am wenigsten Zeit erfordernde Art der Mischung und des Ausstreuens erzielt man dadurch, daß man Kalisalze, Superphosphat und Ammoniak gehörig vermengt, diese Salze möglichst gleichmäßig ausstreut und flach unterbringt. Das soll immer einige Wochen vor der Bestellung geschehen, wo sich das ermöglichen läßt. Durch diese Mischung führen wir den Pflanzen die drei wichtigsten Nährstoffe: Kali, Phosphorsäure und Stickstoff, zu.

In betreff der Aufbewahrung oder Lagerung der künstlichen Düngemittel ist besonders darauf zu achten, daß der Aufbewahrungsraum trocken sein muß. Als Unterlage eignen sich am besten Beton, Holzdielen oder Ziegelpflaster. Da die Düngemittel meist die Säcke angreifen, bewahrt man sie lose auf. Die Säcke stellen bei größeren Posten einen erheblichen Wert dar. Zur Erhaltung der Säcke ist es notwendig, sie nach der Entleerung sofort gründlich zu reinigen und zu waschen. Aus vorhin angeführten Gründen dürfen Ammoniak und Superphosphat nicht an eine mit kalkhaltigem Mörtel verputzte oder gemauerte Wand geworfen werden; Wand und Dünger sind vielmehr durch eine Bretterlage zu trennen. Die einzelnen Düngemittel sind getrennt zu legen und genau zu bezeichnen; ihre Verwechselung bei späterem Gebrauch könnte unter Umständen sehr kostspielig sein. Eine Bedeckung der lagernden Dünger mit Stroh oder Torfmull ist zu empfehlen.

Praktikus.

Landwirtschaftliches.

Die Bestellung des Gerstenfeldes. Die Gerste macht hinsichtlich der Saatbestellung ziemlich große Ansprüche. Sie verlangt ein mürbes, gelockertes Land in alter Bodenkraft, da sie nur einen kleinen Wurzelstock hat, der weder große Widerstände überwinden, noch in einem größeren Umkreise Nahrung suchen kann. Die geeignetsten Vorfrüchte der Gerste sind daher Kartoffeln und Rüben. Auf Wintergetreide sollte man den Anbau von Gerste nicht folgen lassen, da trotz mehrmaligem Pflügen der richtige Zustand der Lockerung und Bodengare nicht erreicht werden kann. Eine frische Düngung taugt für Gerste auch nicht; denn eine stickstoffreiche Düngung begünstigt wohl den Strohertrag, erzeugt aber große, stärkemehlarme Körner. Auf kräftigem Lande befördert eine Beidüngung mit Superphosphat die Ausbildung der Körner bedeutend. Frischer Dünger, Pferch, Jauche usw. sind dagegen, wenn man feine Braugerste erzielen will, ganz zu verwerfen.

Düngung des Frühkartoffellandes. Das zur Hervorbringung von Frühkartoffeln bestimmte Land ist rechtzeitig mit Kainit oder Kalisalzen zu düngen. Werden die Kalisalze erst gleichzeitig mit dem Setzen der Kartoffeln dem Boden zugeführt, so können die darin enthaltenen Chlorverbindungen der Pflanzkartoffel schädlich werden. Zweckmäßig gibt man daher die Kalisalze vorher, so daß sie sich tüchtig mit dem Boden vermischen; sie schaden dann nicht, tragen vielmehr zur Erreichung einer reichen Ernte bei.

Das Vorkeimen der Samen durch Einquellen. Das Vorkeimen von Samen durch Einquellen empfiehlt sich im Freien nur bei vorgerückter Jahreszeit und ferner, wenn man solch vorgekeimtem Samen einige Aufmerksamkeit schenken kann. Ohne dringende Veranlassung sollte man Samen, die man ins Freie säen will, nie vorkeimen; denn nicht selten gehen vorgekeimte Samen bei ungünstiger

Witterung gänzlich zugrunde, während gewöhnlicher Samen leicht und sicher aufgeht. Dem gekeimten Samen darf es nie an der nötigen Feuchtigkeit mangeln, sonst vertrocknen die Samenkeime und der Samen geht nicht auf. Begießt man solche Samen aber bei großer Trockenheit sehr oft, so schwemmt man die begossene Erde leicht zusammen. Sie wird dann kittig und bei trockener Luft so hart und fest, daß der Samen sie kaum durchdringen kann. Man kann diesem Übelstande vorbeugen, wenn man die Saatbeete nach dem Begießen leicht mit Komposterde überzieht.

Die beste Futterrunkel. Die beste Futterrunkel ist im allgemeinen die, die den höchsten Nährwert enthält, und die beste Futterrübensorte die, die die meisten Nährwerte auf der Flächeneinheit einbringt. Danach kann der Landwirt bei der Auswahl seiner Sorte aber nicht gehen. Die Rübensorte muß sich vor allem der Beschaffenheit des Ackers anpassen (schwer und leicht aberntbare Böden), sich nach dem Verwendungszweck richten (Milch- und Mastvieh, Last- und Arbeitstiere) und nach der Zeit, da sie zur Verfütterung gelangen soll (Haltbarkeit in den Wintermieten). Die Standweite richtet sich nach dem Ernährungszustande des Bodens. Nährstoffarme Böden verlangen einen weiten Stand, nährstoffreiche machen eine enge Standweite empfehlenswert. Die geeignetste Standweite auf normalem Rübenboden, bei der Masse und Nährwerte in günstigstem Verhältnis stehen, beträgt etwa 36,5 × 23,5 Zentimeter. Übermäßig große Einzelrüben durch weiten Stand zu erzwingen, ist völlig verkehrt, da der größte Teil solcher Rüben Wasser ist, besondere Nährwerte also nicht vorhanden sind. Nachstehende Übersicht, die allerdings nur aus allgemeinen Gesichtspunkten zu betrachten ist, dürfte die Auswahl vielleicht etwas erleichtern:

1. **vegetationswasserreiche, aus der Erde wachsende Rüben mit entsprechend hohen Erträgen, für Herbst und Winter (Milch- und Mastvieh): Eckendorfer Formen (Original Eckendorfer, Tannenkrüger, Ideal, Ascania, Moringia, Zuckerwalzen usw.);**
2. **trockensubstanzreichere Rüben für die Frühjahrsverfütterung (Last- und Arbeitstiere):**
   a) **mehr oder weniger in der Erde wachsend: Mammut, Pfahl-, Flaschen-, Zucker, Futter-, Lanker-, Oliven-Rüben;**
   b) **auf der Erde wachsend: Oberndorfer, Leutewitzer usw.**

Natürlich können auch die trockensubstanzarmen Rüben zur Frühjahrsverfütterung zurückgestellt werden, zudem ja die Züchtung auch hier befriedigende Erfolge in der Haltbarkeit erzielt hat. Man muß sich nur sagen, daß man hier leicht mit größeren Verlusten (Nährwertrückgängen und Fäulniserscheinungen) zu rechnen hat, wie bei den trockensubstanzreicheren Sorten. Im übrigen sollte jeder Landwirt sich für zwei Sorten entscheiden. Die Hautfarbe der Rüben (ob rot, gelb, grünköpfig usw.) ist lediglich Liebhaberei und hat mit den Erntezahlen natürlich nichts zu tun. Dr. Pl.

Viehzucht.

Die Hufpflege beim Fohlen. Die Pflege des Fohlenhufes wird leider oft vernachlässigt. Es kommt vor, daß die Tiere in ihren Laufständen so im Schmutze und in der Nässe stehen, daß der Huf sich erweicht und bröckelig wird. Das Hufhorn nimmt bei ungehindertem Fortwachsen Mißformungen an. Tritt die Mißbildung des Hufes schon im ersten Lebensjahre des Fohlens ein, so muß auch die Stellung der Beine darunter leiden. Fehlerhafte Stellungen und ein fehlerhafter Gang bilden sich aus und verbleiben selbst dann noch, wenn ein tüchtiger Hufschmied den Huf leidlich wieder hergestellt hat. Daher müssen die Hufe des Fohlens oft gereinigt und zudem jeden Monat durch Raspeln und Beschneiden in ihren natürlichen Formen erhalten werden. Durch die Hufpflege kann man das Fohlen auch leicht daran gewöhnen, daß es sich die Beine ohne weiteres aufheben läßt, was später bei dem erwachsenen Tiere ein nicht zu unterschätzender Vorteil ist.

Weißer Kälberdurchfall. Tritt Ruhr oder sogenannter weißer Durchfall bei Kälbern ein, so entferne man zunächst das Kalb von der Mutter, d. h. man lasse es nicht mehr saugen. Hierauf koche man Reis so schleimig wie nur möglich, schütte dem kranken Tiere täglich fünfmal ein Viertel Liter ein und gebe zweimal täglich ein Klistier von Reiswasser. Ist die Ruhr bereits weiter vorgeschritten, so füge man dem Reisschleim pro Einschüttung eine Messerspitze Salicylsäurepulver oder 15 Tropfen Opium bei.

Die Lähmung der Schweine. Die Schweinelähmung, die besonders in nassen, kalten Jahren sehr verbreitet ist, richtet großen Schaden an. Sie ist meist die Folge einer Erkältung, die durch zu nasses Lager, Unreinlichkeit und Zugigkeit der Ställe herbeigeführt wird. Wenn ein Schwein auch gern einmal im Morast wühlt, so ist es doch keineswegs ein Sumpftier, und ein stets nasser Stall untergräbt seine Gesundheit. Die Lähmung sitzt gewöhnlich im Kreuz. Ein krankes Tier kann nur mit Mühe humpeln und mitunter sich gar nicht von der Stelle bewegen. Als Gegenmittel werden Einreibungen mit Terpentinöl angeraten, auch eine Kaltwasserkur ist zu zu empfehlen. Man gießt dem Tiere einige Kannen voll Wasser mit starkem Strahl auf die schmerzenden Stellen und deckt es dann auf einem trockenen Lager möglichst warm zu. Gelingt es, das Tier in Schweiß zu bringen, so ist die Besserung, und bei mehrmaliger Wiederholung die Heilung fast sicher. Meist wird das Schwein während der Kur nicht ruhig liegen bleiben; man bindet ihm dann einfach die Beine zusammen. Krampfhafte Bewegungen, die es trotzdem noch macht, schaden weiter nicht, da sie das Tier höchstens noch mehr in Schweiß bringen. Als Vorbeugungsmittel ist Trockenhaltung der Ställe und Schutz vor Zugwind zu empfehlen. Ferner sollte man an naßkalten Tagen die Schweine nicht herauslassen. Je feiner und entwickelter die Rasse ist, desto mehr wird die Nässe den Tieren schaden.

Das Halten von Ziegen. Sollen Ziegen gedeihen, so muß man verschiedene Regeln beachten. Die Ziege liebt vor allem die Reinlichkeit; daher muß im Stalle stets gesunde Luft herrschen; der Dünger darf nie lange liegen bleiben. Als Streu eignet sich am besten trockenes Stroh oder Laub. Der Weidegang bei nassem Wetter ist der Ziege schädlich. Kann man aus Mangel an Grünfutter den Weidegang nicht vermeiden, so gebe man den Tieren vorher etwas Trockenfutter. Klee, Luzerne und alle Futtergräser müssen stets in trockenem Zustand verfüttert werden. Grünfutter ist stets gut zu schütteln und darf nie warm werden.

Über das Alter von Ziegenböcken und Ziegen. Männliche sowohl als weibliche Ziegen können sehr alt werden und auch lange ihren Nutzwert behalten, viel länger, als gewöhnlich angenommen wird. Maßgebend ist einmal der Gesundheitszustand der Organe des Körpers und zum andern die Haltung und Pflege. Ziegen sind meistens länger als Zucht- und Milchtiere zu benützen, wogegen Böcke früher ihren Zuchtwert verlieren. Meistens werden aber die Böcke viel zu früh geschlachtet, weil sie zur Vermeidung von Inzucht beseitigt werden müssen und zum Austausch oder Verkauf keine Gelegenheit ist. — Ein Beispiel für das hohe Alter eines Ziegenbocks fand sich im vorigen Jahre. Auf einer Schau paradierte ein zehn Jahr alter Ziegenbock, der noch voll und ganz seinen Pflichten nachkam, allerdings etwas langsamer und bedächtiger als jüngere Tiere. Eine Reihe vorzüglicher Lämmer zeugt von der ungebrochenen Kraft des alten Herrn. — Im Verband Hildesheim war eine Ziege 13 Jahre alt geworden und im 14., weil sie nicht mehr trächtig wurde, geschlachtet. Vom 2. Lebensjahre an hat die Ziege in jedem Jahr gelammt und im ganzen 20 lebensfähige Lämmer geboren, darunter aber auffallenderweise nur drei Mutterlämmer. Die Milcherträge waren gut. In sehr beschränktem Maße nur konnte der Ziege freier Auslauf gewährt werden, jedoch konnte sie sich im Stalle frei bewegen. Die Fütterung war naturgemäß, die Pflege gut. Kraftfutter erhielt sie nicht in Suppen, sondern schwach angefeuchtet und mit Rüben vermischt. Heu das ganze Jahr und im Sommer Grünfutter. Schr.

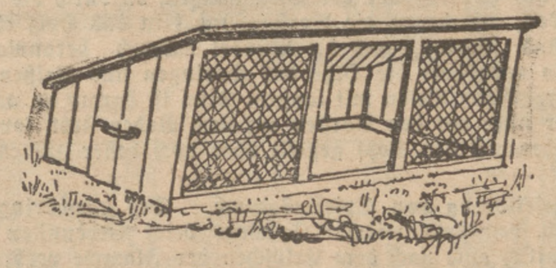
Die Ventilation der Stallungen. Um den Stall möglichst geruchlos zu halten, bedarf es einer gut funktionierenden Vorrichtung für Erneuerung der Luft. Aber auch bei ausgiebiger Ventilation kommt es vor, daß sich Wassertropfen an der Stalldecke niederschlagen. Deshalb ist es gut, in mindestens zwei Ecken des Stalles Ventilationsschächte durch das Dach in senkrechter Richtung einzuführen. Es wird dabei mehr Wasserdampf abgeleitet werden, als wenn sich die Röhren in den Seitenwänden befinden. Dadurch strömt viel kalte Luft ein, die den Wasserdampf in Tau verwandeln würde.

Geflügelzucht.

Zweierlei Arten Bruteier unter einer Glucke. Wenn es auch im allgemeinen üblich ist, daß man einer Glucke z. B. entweder nur Hühner- oder nur Enteneier unterlegt, so kommt es doch gar nicht selten vor, besonders bei kleineren Züchtern, einer Glucke mehrere Arten von Bruteiern unterzuschieben, um so einen möglichst vielgestaltigen Geflügelhof zu haben. So hübsch das auch ausgeklügelt ist, so unwirtschaftlich und mit Verlusten mancherlei Art verbunden ist es jedoch. Wer eine brütende Gans hat, die nur wenig Eier erzeugte, der gibt ihr wohl, um das Gelege voll zu machen, einige Enteneier zu. Ebenso verfährt der Hühnerzüchter, der eine Glucke besitzt, indem er ihr ein Nest mit etwa 9 Hühnereiern und 5 Enteneiern bereitet. Man kann sich auch denken, daß Puten- und Hühnereier zusammengelegt werden, desgleichen Eier großer Hühnerrassen und Zwerghuhneier. Ich weiß aber auch einen Fall, wo der Gans zu ihren eigenen Eiern Hühnereier beigefügt wurden. Bei allen diesen Eiern sind die Größenverhältnisse verschieden, teils mehr, teils weniger. Und was ist die Folge hiervon? In der Regel werden von der Brüterin, wenn sie auf das Nest geht oder wenn sie, auf dem Neste sitzend, unter sich die Eier wendet bzw. verschiebt, die Eier der kleineren Geflügelart nach und nach zerdrückt. Dies hat dabei noch den großen Übelstand, daß durch den ausfließenden Eiinhalt auch die anderen Eier verschmiert, also die Poren verklebt werden. Bemerkt das der Züchter nicht beizeiten, so gehen ihm auch diese Eier noch verloren. Die in diesen Eiern sich entwickelnden Embryos sterben ab, da die Poren verstopft sind, es ihnen also an Luft mangelt. Kommen nun wirklich Küken zweierlei Art aus den untergelegten Bruteiern heraus, so habe ich es selbst als Anfänger in der Geflügelzucht vor Jahrzehnten schon erlebt — es handelte sich um Hühner- und Entenküken — daß die Glucke, die vielleicht früher schon einmal Hühnerküken ausgebrütet hatte, sich der Kleinen ihrer eigenen Art sorgsam annahm, aber trotz allem Zureden nicht zu bewegen war, auch die Entenküken zu bemuttern. Als sie von diesen fünf Entenküken zwei totgehackt hatte, nahm ich ihr die anderen fort. Aber selbst wenn die Glucke beiden Arten von Küken gleichmäßig ihre Wärme und ihren Schutz zukommen läßt, bereitet doch die verschiedene Fütterung, welche den Kleinen zuteil werden muß, große Schwierigkeiten. Man kann sich ja in etwas dadurch helfen, daß man diesen ihrer Art nach verschiedenen Küken ein Fleischfasergeflügelfutter zukommen läßt, das von allen Arten Küken gern genommen wird und auch allen bekömmlich ist. Zweckmäßig ist und bleibt es jedoch, einer Glucke auch nur eine Art von Bruteiern unterzulegen und die daraus schlüpfenden Küken für sich aufzuziehen.

Paul Hohmann-Zerbst.

Ein praktischer Junggeflügelstall. Bekanntlich findet der Wirtschaftszüchter nur seinen Nutzen, wenn er Frühbrut betreibt. Seine Tiere müssen März—April ausgebrütet sein, andernfalls wird die Entwicklungszeit bis zum Einsetzen der rauheren Herbstwitterung zu kurz. Mit unent-



wickelten Tieren läßt sich aber niemals ein Gewinn herauswirtschaften. In unseren nördlichen Breiten sind aber die sogenannten Frühlingsmonate noch recht oft sehr unwirtlich. Rauhe Witterung ist aber den zarten Tierchen sehr nachteilig und gefährlich. Darum hat der Züchter für entsprechenden Schutz zu sorgen. Hinaus ins Freie aber sollen die Tiere möglichst jeden Tag. Treibhauspflanzen wollen wir ja nicht ziehen. Um den Tieren nun den Aufenthalt im Freien zu ermöglichen, ohne daß sie die Unbilden der Witterung zu sehr spüren, schaffen wir uns sogenannte Aufzuchthäuschen. Ein solches zeigt unsere beigegebene Abbildung. Allseitig geschlossen, vorne mit engmaschigem Drahtgeflecht versehen, ohne Fußboden, entspricht es allen Anforderungen. Hier findet das Junggeflügel Schutz vor Regen und kalten Winden, bewegt sich aber in frischer, freier Luft auf dem gewachsenen Mutterboden, wo es allerlei zu scharren und zu picken gibt. Der mittlere Teil der Vorderseite kann nach Bedarf durch einen Drahtrahmen geschlossen werden. Zwei Handhaben ermöglichen es, das Häuschen zu versetzen, wenn die betr. Fläche abgeweidet ist. Ein solches Häuschen bietet auch dem größeren Junggeflügel den ganzen Sommer über einen gesunden Aufenthaltsraum, auch für die Nacht. Man legt dann später ein oder zwei Sitzstangen ein. Sch.

Obst- und Gartenbau.

Ein Kunstgriff beim Obstbaumschnitt. Beim Schnitt der Formobstbäume gibt es viele kleine Kniffe, die dem Baum das äußerlich Vollendete geben. Man erkennt den geübten Formobstgärtner an der Vermeidung mancher verbreiteter Kunstfehler. Der häufigste besteht darin, daß an der Stelle eines Rückschnittes des Stammes und der Leittriebe sich für die ganze Lebensdauer häßliche Kniebildungen zeigen, weil das Verlängerungsauge den Trieb, der aus ihm entsteht, zunächst nicht in der gewünschten Richtung, sondern mehr oder minder nach dem Licht hinsendet. Das ist für die Tragbarkeit und Gesundheit des Baumes allerdings belanglos, aber häßlich. Man kann das vermeiden, wenn



man für einen Zapfen sorgt. In fast allen Gartenbüchern heißt es, daß man unmittelbar über dem Auge schneiden solle, und daß kein Zapfen stehen bleiben müsse, weil dieser bis auf das Auge zurücksterbe und den Herd zu allerlei Krankheiten bilde. Das trifft aber nur dann zu, wenn der Formobstgärtner nachlässig ist und versäumt, den Zapfen wegzuschneiden, wenn er ihn nicht mehr braucht. Geschieht das aber pünktlich, ist er ein unschätzbares Mittel zur Erzielung einer schlanken, knielosen Verlängerung. Man schneidet hierzu nicht unmittelbar über dem Verlängerungsauge, sondern 8 bis 10 Zentimeter über demselben den Zweig ab. Damit aber die Augen über dem Verlängerungsauge nicht zum Durchtrieb gelangen und für jenes unliebsame Mitesser sind, werden die Augen über dem Verlängerungsauge ausgebrochen oder nach Art unserer Abbildung kurzer Hand mit dem Messer weggeschlitzt. Dann wird der Austrieb des Verlängerungsauges, der auf der Zeichnung nur angedeutet ist, mit Bast an den Zapfen herangezogen und festgebunden, sobald er etwa 10 Zentimeter lang geworden ist. Im allerersten Jugendzustand desselben ist das nicht ratsam, weil die Triebe dann noch so spröde sind, daß sie gewöhnlich an ihrer Entstehungsstelle ausbrechen. Aber selbst später muß man noch recht vorsichtig sein, und das Band darf nicht zu weit hinten angelegt werden. Auch müssen die Bänder alle 14 Tage nachgesehen und notfalls

erneuert werden. Bei dem schnellen dicken Wachstum der jungen Triebe schnüren die Bänder leicht ein. Dann bleibt das Wachstum an der Schnurstelle zurück, und im Winde brechen solche Triebe dann leicht ab. Verhältnismäßig schnell gewöhnt sich der Jungtrieb mit zunehmender Beholzung in die ihm aufgezwungene Richtung, und dann müssen sofort die nun entbehrlich gewordenen Bänder gelöst werden. Gleichzeitig wird der mittlerweile eingetrocknete und abgestorbene Zapfen unmittelbar über dem Auge vorschriftsmäßig weggeschnitten. Das wird aber ein tüchtiger Formobstgärtner auch nicht vergessen.

Ein praktisches Pflanzgerät. Dem jeweiligen Zweck entsprechend hergestellt, kann dieses kleine einfache Gerät dem Gärtner manchen Nutzen gewähren und ihm die Arbeit erleichtern. Will man beispielsweise Schalotten setzen, so erfordert das, in der üblichen Weise vorgenommen, eine immerhin recht umständliche Arbeit. In etwas festerem Boden müssen erst die Setzlöcher hergestellt werden, da das



einfache Hineindrücken der Zwiebeln in den Boden nur bei frisch gegrabenen Beeten möglich ist. Auch werden die Setzlöcher selten von gleicher Tiefe und in gleichem Abstande ausfallen. Da hilft uns nun unser kleines Pflanzgerät. Dasselbe bietet folgende Vorteile: 1. Es erspart viel Zeit;



2. die Setzlöcher erhalten gleiche Tiefe, und 3. gleichen Abstand, was für die spätere Reinhaltung der Beete nicht unterschätzt werden darf. Die Herrichtung des Pflanzers und seine Arbeitsweise veranschaulichen die beigegebenen Abbildungen. Um eine gerade Reihenbildung innezuhalten, spannt man über das Beet eine Schnur und führt den Pflanzer an derselben entlang. Auch für Erbsen, Bohnen usw. kann ein ähnliches Gerät hergestellt werden. Auch für Setzpflanzen der verschiedensten Art kann ein solcher Pflanzer benutzt werden, nur müssen dann die einzelnen Pflanzlochzinken entsprechend länger sein. th.

Römischer Salat. In Süddeutschland, wo man auch den Kopfsalat in Sorten mit fleischigen, glasigen, knusprig-saftigen Rippen liebt, hat der nachstehend abgebildete Römische Salat seine begeisterten Verehrer. Er wird Anfang Mai auf ein Gartenbeet unmittelbar ins Freie gesät. Sein Anbau ist denkbar einfach. Eine Prise Samen, also die kleinste käufliche Samenmenge, genügt für ein ganzes Beet. Fünf Wochen später werden die inzwischen aufgegangenen Pflanzen versetzt. Man gibt 5 Reihen auf ein Beet von 110—120 Zentimeter Breite und in den Reihen einen Abstand von 30 Zentimeter. Kräftiger, feuchter, möglichst in alter Dungkraft stehender Boden ist der beste. Im Hochsommer wird der Römische Salat dann wie Kopfsalat genossen. Das ist auch so eine gute Eigenschaft, daß er genußreif, weil nicht schießend, ist, wenn der Kopfsalat wegen großer Hitze meist schießt und deshalb nicht gebaut werden mag. Man fordert bei Kauf des Saatgutes eine „selbstschließende" Sorte. Die alten Sorten müssen, um zart zu werden, wie Endivien durch Binden gebleicht werden; eine langweilige Arbeit. Die neueren Sorten haben das nicht



nötig, weil sie sich selbsttätig schließen. Beste dieser Sorten ist der gelbe, selbstschließende Sachsenhäuser. Jede größere Samenhandlung führt diese Sorten. Js.

Für Haus und Herd.

Apfelsinenauflauf. Die feingeschälte Schale von zwei Apfelsinen kocht man in ¾ Liter Milch 10 Minuten, gießt die Milch dann durch und stellt sie kalt, dann rührt man sie mit 200 Gramm Mehl und ebensoviel Zucker ab und kocht diesen Brei nebst 100 Gramm Butter unter andauerndem Rühren solange, bis er sich von der Kasserolle ablöst. Ist er erkaltet, so werden 10 Eidotter, der Saft der zwei Apfelsinen und der Schnee der 10 Eiweiß dazugetan, die Masse in eine mit Butter ausgestrichene Form gefüllt und ¾ Stunde gebacken. Der Auflauf wird darauf mit Zucker bestreut und serviert.

Entfernung von Fettflecken aus Wollsachen. Um Fettflecke aus Wollsachen zu entfernen, halte man stets folgende Flüssigkeit bereit: 20 bis 30 Gramm gepulverten Borax löst man in einer halben Flasche kochenden Wassers auf und schüttelt diese Mischung vor dem Gebrauche tüchtig durch. Mit einer reinen Bürste lassen sich damit die Fettflecken entfernen.

Die Behandlung der Besen. Besen dürfen nie in der Nähe des Herdes oder der Öfen hängen, da durch die Hitze das Pech, mit denen die Borstenbündel in das Holz eingesetzt sind, schmilzt und die Bündel dadurch herausfallen. Ebenso verursacht die Hitze das Springen und Reißen der Hölzer. Beim Besen mit langem Stiel ist darauf zu achten, daß er nicht mit den Borsten auf dem Boden steht, sondern entweder auf den Kopf gestellt oder noch besser aufgehängt wird.

Beseitigung von Spiritusgeruch. Der durchdringende Geruch, den denaturierter Spiritus beim Verdunsten und namentlich auch nach dem Erlöschen der Flamme verbreitet, ist auf das dem Brennspiritus zugesetzte Pyridin zurückzuführen. Als wirksames Mittel, wenn auch nicht zur völligen Beseitigung, so doch zur wesentlichen Herabminderung dieses Geruches, setzt man dem Spiritus pro Liter eine reichliche Messerspitze voll Wein- oder Oxalsäure zu und schüttelt das Ganze ordentlich durch. Durch die genannten Säuren wird das Verdunsten des Pyridins fast völlig verhindert.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Bendisch; für Inserate und Reklamen: E. Przygodzki. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H.; sämtliche in Bromberg.